



Stefan Fiuk

***Mainzer
Weihnachtsgeschichten***

Inhalt

Vorwort	4
Ein Nikolaus kommt selten allein	5
Das Gaunerpärchen und die Oma	10
„Halt die Klappe, Santa!“	14
Ist das Leben nicht schön?	19
Wo wohnt das Christkind?	25
Das Weihnachtsmärchen	28
Zwei gute Herzen und eine Belohnung	32
Ja, ist dann scho Weihnachten?	36
Die Supernase	39
„Ich kenne da einen ...“	44
Der eingemauerte Domherr	48
Wie der Nikolaus gefilmt wurde	52
Der Sheriff vom Mars	56
Späte Erkenntnis	61
Reden die Tiere in der Heiligen Nacht?	64
Zwei Weihnachtsschnäppchen mit fatalen Folgen	68
Das schönste Geschenk zu Weihnachten	72
So rettete Franz Silvester durch eine Rettung	75

Vorwort



Weihnachten – wer denkt da nicht gerne an seine Kinderzeit zurück. Wenn wir den ganzen Tag lang nur dem Abend entgegenfieberten, um dann bei Anbruch der Dunkelheit ins Wohnzimmer mit dem leuchtenden Christbaum und den Geschenken geführt zu werden, nachdem das Christkind mit dem Glöckchen geklingelt hatte. Viel später fanden wir heraus, dass das Klingeln von einem Löffel in einem Wasserglas kam.

Heute freuen wir uns an den leuchtenden Augen unserer Kinder und Enkelkinder. „Gott sei Dank, es ist Weihnachten ...“, heißt es gar in einem Lied von Queen. Aber es gibt auch Menschen, die können sich in dieser besonderen Nacht des Jahres nicht freuen. Sie sind verzweifelt, abgerutscht oder einsam. Auch von diesen Menschen handeln die Weihnachtsgeschichten in diesem Buch – von himmelhoch jauchzend bis tief betrübt. Und nicht alle Ereignisse drehen sich um Heiligabend, manche finden in der Adventszeit, zwischen den Jahren oder an Silvester statt.

Mal nachdenklich, mal emotional, mal lustig, ... und manches mag Ihnen beim Lesen bekannt vorkommen, denn genau so hätte es passiert sein können. Aber es sind und bleiben Geschichten ...

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen

Stefan Fiuk



Ein Nikolaus kommt selten allein



Samstag, noch fünf Tage bis zum 6. Dezember. René Friedrich saß am Kaiser-Karl-Ring im Wohnzimmer bei seiner Lieblingsbeschäftigung, Fußballgucken über Sky. Liverpool spielte, mit Trainer Jürgen Klopp, dem ehemaligen Erfolgs-Coach von Mainz 05. So wurde 05- und Klopp-Fan René auch Anhänger des Teams aus der Beatles-Stadt. Die Reds, wie Liverpool bei den Fans heißt, führten knapp 1:0. René hatte überhaupt nicht bemerkt, dass seine Frau Isabella hereingekommen war, weil da just die Reds in Richtung gegnerischem Strafraum marschiert waren. „René, denkst du bitte dran, den Nikolaus für den Sechsten zu engagieren? Es wird wohl das letzte Mal sein, denn die Kinder werden langsam zu groß.“ Die Kinder, das waren der siebenjährige Matteo, sein eineinhalb Jahre jüngerer Bruder Thorben und Anna, mit ihren vier Jahren das Nesthäkchen. Matteo hatte bereits so seine Zweifel am Nikolaus. „Ja, ja, mach’ ich“, erwiderte der Fußballfan geistesabwesend, gefolgt von, „Mann, Mann, Mann – frei vorm Tor!“

Und jetzt hatte Isabella so ihre Zweifel, ob das mit dem Nikolaus bei ihrem Ehemann angekommen war. Deshalb beschloss sie, montags die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Bei „Rent a Santa Claus“ buchte sie im Internet für knapp 150 Euro einen Nikolaus, was sie ihrem Mann aber verschwieg, um später zu beweisen, dass er halt vergesslich war.

Doch entgegen aller Erwartungen hatte René noch am selben Abend einen Telefonrundruf bei seinem Kegelclub „Ruhige Kugel“ unternommen. Seinen Kegelbruder Florian konnte er schließlich zu dem Nikolaus-Auftritt bewegen. Die Kosten waren überschaubar: zwei Kästen Bier und eine Magnumflasche Jägermeister beim nächsten Vatertagsausflug. Seiner Frau hatte er davon nichts erzählt, um zu beweisen, dass er halt doch nicht vergesslich war.

Der Nikolausabend war also doppelt abgesichert. Wäre da nicht Oma Lina gewesen, die auch bei den Friedrichs in der großen Wohnung zuhause war. Lina traute weder ihrem vergesslichen Sohn noch ihrer stets gestressten Schwiegetochter. Da sie nichts von dem „modernen Kram“ verstand, wie sie es ausdrückte und damit das Internet meinte, machte sie sich per Telefon auf die Suche nach einem Nikolaus und rief bei der Studentenvermittlung der Universitätsstadt Mainz an. Dort waren die Nikoläuse für den 6. Dezember so gut wie ausgebucht: „Nur noch einer frei“, eröffnete ihr die Zentrale, „Toshiharo Shinozuka ...“ „Kommt der denn hier aus der Gegend?“, fragte die Oma. „Ja, fast, aus Japan“, witzelte der Student am anderen Ende der Leitung. „Na, ich weiß nicht, ein Japaner als Nikolaus, ist das denn authentisch?“, wollte Lina wissen. „Also entweder nehmen Sie ihn oder ziehen selbst den roten Mantel an“, war die etwas genervte Antwort. Das wollte Lina dann doch nicht und buchte den Japaner für 100 Euro, was auch sie der Familie verschwieg. Es sollte ja schließlich eine Überraschung sein und beweisen, dass ältere Leute durchaus noch Organisationstalent haben.

Es kam, wie es kommen musste. Am 6. Dezember klingelte es pünktlich um 18 Uhr bei Friedrichs an der Tür. Isabella eilte den langen Flur entlang und öffnete. Draußen stand ... der Nikolaus



Der Nikolaus war da!

- roter Mantel, weißer Bart, Goldrandbrille, Stiefel, Sack und Rute. „Ah, der Mann aus dem Internet“, flüsterte sie. „Naa, der vom Keschelklub ...“, war die Antwort. Isabella bat ihn herein, nicht ohne eine unheilvolle Vorahnung. Deshalb verfrachtete sie den Nikolaus erst mal ins Schlafzimmer. Und tatsächlich klingelte es zwei Minuten später erneut. Um 18.02 Uhr öffnete Oma Lina die Tür. Draußen stand der Nikolaus - roter Mantel, weißer Bart, ... das Übliche. Sie musterte ihn von Kopf bis Fuß und befand: „Sie sehen aber gar nicht aus wie ein Japaner.“ „Ich bin ja auch aus Mombach“, war die Antwort. Oma Lina bat den Mann herein und führte ihn ins Wohnzimmer, obwohl sie sich das alles nicht erklären konnte.

Sie haben bestimmt mitgerechnet, es fehlte noch einer! Um 18.05 Uhr klingelte es wieder, René öffnete und begrüßte den Nikolaus, der eine seltsam asiatische Anmutung hatte. René war mehr als verwirrt und ließ ihn kommentarlos herein. Isabella hatte „ihren“ Nikolaus inzwischen vom Schlaf- ins Wohnzimmer gebracht, wo es sich die beiden anderen schon gemütlich gemacht hatten.

Gleich drei Nikoläuse - da staunten die drei Kinder nicht schlecht. Nach einer Schweigeminute bemerkte Matteo: „Ich denke, den Nikolaus gib's nur einmal?“ Der Internet-Nikolaus schickte sich nun an, die Situation zu retten: „Na ja Kinder, wisst ihr, also ich wohne oben am Nordpol und habe ganz Europa unter mir. Und Kanada. Und Amerika. Es gibt dort viele, viele Kinder und jede Menge Arbeit. Der Kollege hier residiert unten am Südpol, und da es in Neuseeland und Feuerland nicht so viele Kinder gibt, ist er schon fertig und hilft mir.“

Die Erklärung schien die Kinder noch nicht zu überzeugen, denn die kleine Anna warf ein: „Aber der andere Nikolaus ist ein Chineser!“ Auch hier rettete der Mann aus dem Internet die Situation: „Nicht ganz. Er wohnt in Japan auf dem Fujiyama. Das ist der höchste Berg in Japan. Da liegt ganz viel Schnee. Und weil es in Asien so wenige christliche Familien gibt, ist auch er schon fertig und hilft mir.“

Den Kindern war die Anzahl der Nikoläuse schließlich egal, denn sie bekamen von jedem eine Tüte. Danach verabschiedeten die Männer in Rot sich mit den Worten: „Schön brav bleiben alle, wir gehen jetzt erst mal einen tr...“ „Einen heißen Tee trinken“, ergänzte Isabella blitzschnell. „Ja klar, äh, was denn sonst“, beschwichtigte der Kegelklub-Nikolaus.

Kaum war das Trio aus der Tür, fing die Diskussion in der Familie an. Wer sollte denn nun den ganzen Nikolaus-Aufmarsch bezahlen? 250 Euro plus die zwei Kästen Bier und den Jägermeister! Die Kinder saßen derweil auf der Couch, beobachteten amüsiert das Schauspiel und machten sich über die Tüten her, eine nach der anderen. Sie verschlangen Schokoladennikoläuse, Lebkuchenherzen, Spekulatius, Mandarinen und Zuckerkringel. Die Erwachsenen waren so beschäftigt, dass diesmal sogar der gefürchtete Satz ausblieb: „Jetzt reicht es aber mit dem süßen Zeug!“

Am Ende waren alle froh, dass sich die Sache mit dem Nikolaus nun ein für alle Mal erledigt hatte – alle, außer den Kindern.

Das Gaunerpärchen und die Oma



Es war Heiligabend. Für das Gaunerpärchen Jeremias und Theresa, in der kriminellen Szene auch bekannt als Jerry und Terry, ein ganz normaler „Arbeitstag“. Wie in jedem Jahr waren sie auf Klau-Tour, diesmal im Villenviertel oben am Lerchenberg. Sie schauten halt mal, wo da vielleicht sämtliche Rollläden runtergelassen waren, was darauf schließen ließ, dass die Bewohner im Weihnachtsurlaub waren. Oder ob jemand im letzten Weihnachtseinkaufsstress aus Versehen die Terrassentür offengelassen hatte.

Vor einem Bungalow bemerkten die beiden einen VW Caddy mit Panoramadach. Eine Frau stieg auf der Fahrerseite aus und ging eilig in das Haus. Ein Caddy, ein Lieferwagen, am Heiligabend! Da war doch mit Sicherheit etwas Interessantes drin. Die beiden schlenderten gemütlich um das Auto rum und Jerry sah, dass der Zündschlüssel steckte. Auf der Mittelkonsole lag auch noch ein Handy. Er raunte seiner Partnerin zu: „Guck mal, ob die Beifahrerseite offen ist.“ Sie war es und blitzschnell saßen die beiden im Auto. Jerry drehte den Zündschlüssel, löste die Handbremse und schon ging es mit Vollgas durch die 30er-Zone auf und davon. Jerry kümmerte das wenig, er würde den Bußgeldbescheid ja nicht bekommen.



„Was machen wir denn jetzt?“, fragte Terry. „Erst mal ein stilles Plätzchen suchen und dann schauen, was da hinten drin ist“, war die Antwort. Das bekamen sie im dem Augenblick zu sehen, als das Licht auf der Ladefläche anging, die von den Vordersitzen durch eine Scheibe getrennt war. „Ach, du Schitte“, entfuhr es Jerry, als er eine ältere Frau in einem Rollstuhl erblickte, der auf einem Schienensystem befestigt war. Was Terry zu der Feststellung veranlasste: „Wir sind ja noch blöder als die beiden Gauner in ‚Kevin allein zu Hause‘. Klauen am Heiligabend ein Auto mit ’ner Oma drin.“

Dann wurde sie hektisch, denn die Frau war plötzlich in sich zusammengesunken, ihr Kopf nach vorne weggeknickt. „Verdammt, die wird sich doch wohl nicht das Seitliche segnen! Was machen wir denn jetzt?“, lamentierte Terry. Jerry sah das ganz nüchtern: „Erstens heißt es ‚das Zeitliche segnen‘, zweitens Auto stehen lassen und nix wie weg.“ „Spinnst du? Wenn sie das nicht überlebt und sie uns erwischen, sind wir sowas von reif ... Hättest du dein Handy nicht in den Gulli fallen lassen oder wenigstens ein neues geklaut, könnten wir jetzt wenigstens die 112 anrufen!“ „Ich nehme das hier auf der Konsole“, sagte Jerry, doch es ließ sich nicht entsperren. „Dann fahr halt in die Uniklinik, stell das Auto vor der Notaufnahme ab und dann ... nix wie weg“, war Terrys Idee.

Die Überlegungen der beiden wurden abrupt in ein blaues flackerndes Licht getaucht. Das kam allerdings nicht von der Weihnachtsbeleuchtung in einem Vorgarten, sondern von einem Streifenwagen, der quer vor dem Caddy zum Stehen gekommen war. Zwei Polizisten stiegen aus, die Hand an der Waffe. Der eine kam auf die Fahrerseite des Caddys. Jerry ließ das Fenster runter und fragte scheinheilig: „Is’ was, Herr Wachtmeister?“ Die

Antwort war ernüchternd: „Ach nee, Jerry und Terry! Klaut ihr jetzt schon Autos, denn ich kann mir nicht vorstellen, dass das euer eigenes ist. Und dann rast ihr auch noch damit durch die 30er-Zone?“ „Tachchen, Hauptkommissar Neuhofer“, bemerkte Jerry „ey, das is’n Notfall. Da hinten sitzt eine alte Frau, die ist zusammengeklappt. Wir wollten gerade mit ihr in die Uniklinik. Ehrlich. Außerdem hat an dem Auto der Zündschlüssel gesteckt.“ Der Polizist schaute nach hinten und wurde hektisch: „Wir geleiten euch zur Notaufnahme. Und keine Fisimatenten!“

Währenddessen kam die Fahrerin des Caddy nach geschlagenen zwanzig Minuten wieder aus dem Haus und blieb wie angewurzelt stehen – das Auto war weg. Die Schockstarre dauerte nur wenige Sekunden, dann lief sie hin und her, die Straße rauf und runter, doch von ihrem Caddy keine Spur. Schließlich klingelte sie beim Nachbarn: „Bitte helfen Sie mir. Man hat mein Auto gestohlen, und meine Mutter sitzt hinten auf der Ladefläche im Rollstuhl.“ „Warum haben Sie nicht die Polizei gerufen?“, war die Frage des netten Nachbarn. „Weil mein Handy im Auto ist und ich keinen Festnetzanschluss habe“, war die Antwort. „Na, dann benutzen Sie unseren“, schlug der Mann vor. Zittrig wählte die Frau die 110 und dann sprudelte es nur so aus ihr heraus. Der Beamte am anderen Ende der Leitung hingegen blieb ganz sachlich: „Jetzt beruhigen Sie sich erst mal, wir haben das Auto angehalten, weil es zu schnell war. Ihre Mutter ist mit Polizeigeleit auf dem Weg in die Uniklinik.“

In der Klinik wurde das Gespann schon erwartet. Sanitäter holten die Frau aus dem Caddy und schoben sie in die Notaufnahme. Und bei Jerry und Terry klickten die Handschellen, der Polizist schob sie in den Warteraum. Kurz darauf stürmte unvermittelt die Halterin des Caddys herein, raste sofort wie eine Furie auf

die beiden Kriminellen zu und brüllte: „Sind das die Idioten, die das Auto mit meiner Mutter geklaut haben?“ Der Polizist hielt sie zurück und sagte: „Ruhig, wir haben alles im Griff.“

Wenig später kam der Notarzt mit der alten Dame im Rollstuhl aus dem Behandlungsraum und gab Entwarnung: „Nur eine Kreislaufschwäche, wir haben sie schon stabilisiert, sie darf nach Hause.“ Die Patientin wandte sich mit schneidender Stimme an ihre Tochter: „Du mit deinem halben Hirn hattest wieder mal deine Papiere im Haus vergessen und eine Ewigkeit zum Suchen gebraucht, während ich im Auto kollabiert bin!“ Und zu dem Polizisten: „Als mir schummerig wurde, kamen diese beiden netten Leute vorbei, und ich habe sie gebeten, mich zum Notarzt zu fahren. Ich konnte meine Tochter weder rufen noch anrufen. Sie war im Haus und ihr Handy lag im Auto. Die beiden haben mich gerettet! Ich hätte sterben können!“ Der Arzt im Hintergrund wiegte den Kopf, als wolle er sagen: „Na ja, so schlimm war's nun auch wieder nicht.“

Der Polizist zog die rechte Augenbraue hoch, schaute Jerry an und fragte: „War das wirklich so?“ „Also, Herr Kommissar“, antwortete der Gauner, „Sie werden doch wohl nicht glauben, dass die Dame lügt und das ausgerechnet an Heiligabend?“ Widerwillig musste Neuhofer die Handschellen aufschließen, nicht ohne eine Ermahnung auszusprechen: „Das nächste Mal kommt ihr nicht so einfach davon!“ Jerry antwortete ganz ruhig und mit tadelloser Unschuldsmiene: „Chef, für heute ist Feierabend. Der Heiligabend ist uns doch auch heilig. Das schwören wir.“ Zur Bekräftigung hoben er und seine Partnerin zwei Finger der rechten Hand und schauten dabei treuherzig wie ein Dackel, der gerade Herrchens Schlappen gefetzt hat.

Der Polizist atmete nochmal tief durch, drehte sich um und verließ den Warteraum. Er konnte nicht mehr sehen, dass die alte Frau schelmisch grinste, weil die beiden Gauner davongekommen waren und sie ihrer Tochter in aller Öffentlichkeit mal so richtig die Meinung gegeigt hatte. Und was er auch nicht sah, waren Jerry und Terry, die zwar immer noch die Hand zum Schwur erhoben hatten, hinter ihren Rücken aber Mittelfinger und Zeigefinger der linken Hand gekreuzt waren.

„Halt die Klappe, Santa!“



Man könnte durchaus sagen, dass Markus Klaus ein Open-Air-Fan war. Er liebte es, an der frischen Luft zu sein, weshalb ihm sein Job auch so einen Riesenspaß machte. Der Bretzenheimer arbeitete bei der Mainzer Verkehrsüberwachung und riss sich förmlich um den Außendienst. Mit anderen Worten: Er schaute nach, ob sich die Leute an die Straßenverkehrsordnung hielten, zum Beispiel beim Parken oder Befahren der Fußgängerzone in der Altstadt. Wer sich nicht an die Regeln hielt, der bekam halt das berühmte Knöllchen, wobei Markus bei einer Mutter mit Kind oder einer Oma auch mal ein Auge zudrückte, wenn es nur um Minuten ging.

Wer nun meint, der „Politeur“ (so nannten ihn seine Freunde in Anlehnung an die weiblichen Politessen) würde in seiner Freizeit die Füße hochlegen – weit gefehlt. Markus liebte ausgedehnte Spaziergänge mit seiner Frau Paulina, was sie dann jedes Mal kommentierte: „Ja klar, du trainierst ja auch den ganzen Tag

dafür.“ Im Gegensatz zu ihrem Mann musste sie als Assistentin eines Tierarztes den ganzen Tag stehen und war froh, in ihrer Freizeit die Füße hochzulegen.

Am meisten liebte Markus die Spaziergänge im Rosengarten, speziell zum Vogelhaus. Die Aras, die in den Volieren gehalten wurden, hatten es ihm angetan. So war das Paar auch immer an seinem Geburtstag am 1. Dezember dort. Was das Geburtstagskind beim traditionellen Frühstück im Rosengarten-Hotel „Favorite“ öfter zu einem kleinen Wink mit dem Zaunpfahl nutzte: „So ein Ara wäre ja auch ein tolles Geschenk!“ Dass er damit zu hoch geflogen war, zeigte die Antwort von Paulina: „Liebling, so ein Vogel kostet über zweitausend Euro, zu viel für unser Budget!“

Doch dann kam der 1. Dezember, an dem Markus morgens durch ein Krächzen aus dem Wohnzimmer geweckt wurde. Schläfrig bat er: „Schatz, mach den Fernseher aus, ich will noch etwas an der Matratze horchen.“ Ihre Antwort ließ ihn schlagartig im Bett hochfahren: „Das ist nicht der Fernseher, das ist live!“ So schnell war der Gatte noch nie aus dem Bett gekommen. Er flitzte ins Wohnzimmer, wo ein kleiner roter Ara im Käfig saß. Die überschäumende Freude gipfelte in der Frage: „Ja, wo kommst du denn her?“ „Aus dem Tierheim“, antwortete Paulina anstelle des Papageis, „er ist noch ganz jung, stammt aus der Auflösung einer illegalen Zucht. Mein Chef sollte die Tiere begutachten und erinnerte sich sofort daran, dass ich ihm von deinem Ara-Faible erzählt hatte. Er ist der Meinung, bei dir wäre er in den besten Händen. Wie soll der kleine Piepmatz denn heißen?“ Markus überlegte nicht lange: „Weihnachtszeit, rotes Federkleid – er wird Santa heißen, passt doch – Santa Klaus!“ Santa entwickelte sich prächtig und fing auch langsam mithilfe seines geduldigen

Weitere Bücher aus der Region



Mainz – Farbbildband

Fernando Baptista/Stefan Fiuk
deutsch/english/français
72 S., Hardcover, Farbfotos
ISBN 978-3-8313-3821-4



Alt-Mainz

Bilder, die Geschichte erzählen
Jörg Koch
72 S., Hardcover, S/W-Fotos
ISBN 978-3-8313-3291-5



Wie's kimmt, wird's gefresse
Geschichten und Anekdoten aus Mainz
Gerd Morlock
80 S., Hardcover, S/W-Fotos
ISBN 978-3-8313-2080-6



Schön & schaurig
Dunkle Geschichten aus Mainz
Jörg Koch
80 S., Hardcover, S/W-Fotos
ISBN 978-3-8313-3642-5

Wartberg-Verlag GmbH
Im Wiesental 1 | 34281 Gudensberg
www.wartberg-verlag.de

Bücher für Deutschlands Städte und Regionen
Tel. 0 56 03-93 05 0
Fax 0 56 03-93 05 28